

Mechnitz, die so nett waren, ihm ein paar Pfennige dafür zu geben. Begegnete er mir auf der Straße oder dem Gutshof, zog er auf übertriebene Art seinen speckigen Hut, murmelte vor sich hin und versuchte, mir übers Haar zu streichen. Das fand ich lustig und unheimlich zugleich.

Vater hatte gesagt, ich bräuchte mich nicht vor Heinrich zu fürchten. Er habe aus dem großen Krieg den Grabenkoller mitgebracht und sei deswegen ein bisschen wunderbar. Doch was genau Vater damit meinte, hatte ich nicht so recht verstanden. Denn so ein Graben war ja alles in allem eine äußerst erfreuliche Angelegenheit: Im Frühjahr fand man dort Froschlaich und die gelben Sumpfdotterblumen, die ich so gerne mochte. Und im Herbst konnte man Staudämme darin bauen oder die Wiesenchampignons sammeln, die an den Böschungen wuchsen. Außerdem raunten und murmelten Gräben doch so nett,

wenn im Frühjahr das Schmelzwasser von den Wiesen abfloss. Warum der alte Heinrich also ausgerechnet wegen eines Grabens den Koller bekam, wollte mir nicht einleuchten.

Heute frage ich mich manchmal, was nach dem Einmarsch der Roten Armee aus Heinrich geworden sein mag. Dann habe ich beinahe das Gefühl, dass er sich immer noch in den polnischen Wäldern herumtreibt, weil ihm niemand gesagt hat, dass der Krieg vorbei ist und die Deutschen weg sind.

Im Wald konnte ich also keine Beeren pflücken, dabei hätte ich Mutter so gerne eine Freude gemacht und sie mit einem gut gefüllten Kännchen überrascht. Seit wir hier auf Gut Mechnitz wohnten, durchstreifte ich begeistert Wiesen und Waldränder und sammelte voller Freude Brombeeren, Tannenzapfen und die ersten Pilze. Ich war überzeugt davon, dass eine reiche Ausbeute an Heidelbeeren auch Mutters Laune erheblich

bessern würde. Dann würde sie den Ort, der seit zwei Wochen unser Zuhause war, mit ebenso freundlichen Augen betrachten wie ich.

Bereits auf der letzten Etappe unserer Reise hierher, nachdem wir nach einer schier endlosen Fahrt durch den polnischen Korridor in Königsberg endlich den verplombten Zug verlassen und in die kleine Bummelbahn umsteigen durften, hatte das Land mich begeistert. Unter der hohen Kuppel des Frühsommerhimmels grasten Rinder, begleitet von einer buckligen, stelzbeinigen Wachkompanie aus Störchen. Durch das Fenster unseres Zugabteils, das wir nun endlich wieder öffnen durften, drang außer dem rußigen Atem der Lokomotive ein Hauch frischer, nach Erde, Wald und Ostsee duftender Luft.

Der Abschied von Bremen, dem für zwei Familien viel zu kleinen Siedlungshäuschen und der strengen, wenn auch liebevollen Aufsicht

meiner Großeltern und Tante Heidruns, bei denen wir bisher gewohnt hatten, war mir nicht sonderlich schwergefallen. Zu verlockend war das, was mich am Ziel unserer Reise erwartete: Ein Leben in einem Märchenland, in dem es Kühe, Schafe und sogar Elche gab, vor allem aber so viele Pferde, dass sich hier auf Gut Mechnitz drei Stallknechte und noch mehr Burschen ausschließlich um die schweren Arbeitstiere, die Reitpferde und die wertvollen Zuchtstuten kümmerten. Wie konnte ich da unser altes Leben vermissen?

Während ich diesen angenehmen Gedanken nachhing, war ich unversehens weiter in Richtung der Deime getrottet, als ich eigentlich vorgehabt hatte. Doch auf der anderen Uferseite war ein Wäldchen, in dem es bestimmt Heidelbeeren gab. Da es schon einige Zeit nicht mehr geregnet hatte, rieselte nur ein staubiges Rinnsal über die Steine im Bachbett. Ich würde nicht bis zur Brücke gehen

müssen, sondern konnte hier durchs Wasser waten und die flache Böschung auf der anderen Seite hinaufkraxeln. Schuhe trug ich im Sommer ohnehin keine.

Tatsächlich wurde ich im lichten Schatten des Buchenwäldchens fündig. Während ich fröhlich vor mich hin sang, ließ ich eine Beere nach der anderen in das Milchkännchen fallen, manche landeten auch in meinem von der Hitze ausgedörrten Mund. Auf das Donnern grollen achtete ich nicht.

Als ich den Blick hob, erschrak ich: Über mir hatten sich Unwetterwolken aufgetürmt. Gerade in diesem Moment schienen sie beschlossen zu haben, ihre Last nicht mehr länger mit sich zu schleppen, sondern sie an Ort und Stelle und in möglichst kurzer Zeit loszuwerden. Es begann in Strömen zu regnen. Vom Himmel fielen große, harte Tropfen, die mich ins Gesicht und in die nackten Arme zwickten.